

Grußwort „Gedenken zur Pogromnacht“

Sehr geehrter Herr Rabbiner Portnoj,
sehr geehrte Mitglieder der Jüdischen Gemeinde,
verehrte Frau Pfarrerin Preckel,
sehr geehrte Stadträtinnen und Stadträte,
liebe Bürgerinnen und Bürger,

der 9. November ist ein Gedenktag in Deutschland, der mit zwiespältigen Gefühlen einhergeht. Das wurde insbesondere im Vorjahr bewusst, als in Folge runder Jubiläen an den Kriegsausbruch von 1914, an den Kriegsbeginn von 1939, aber auch an die friedliche Revolution von 1989 erinnert wurde. Diese Erinnerungen standen vor einem Jahr deutlicher als sonst in dem historischen Kontext der brutalen Gewalt und der Zerstörungen in der Pogromnacht von 1938. Und es wurde deutlich, dass der 9. November ein deutscher Schicksalstag ist, weil er extremes Leid – selbst verschuldetes Leid aus deutscher Sicht – mit grenzenloser Freude verbindet.

Ein Jahr später, im Jahr 2015, hat sich daran, an dieser Wahrnehmung, nichts verändert. Auch heute haben wir uns wieder hier an dem Ort versammelt, wo einst die Dessauer Synagoge gut sichtbar für ein lebendiges jüdisches Gemeindeleben in Dessau stand. Ihre selbstbewusste Ausstrahlung symbolisierte alles, was nur wenige Jahre nach ihrer Errichtung von den Machthabern und ihren willigen Helfern, aber auch von den vielen Mitläufern mit Füßen getreten wurde.

Doch gucken wir nicht allein zurück in die Vergangenheit, wagen wir auch einen Blick auf unsere heutigen Verhältnisse. Was erkennen wir dann? Wir erkennen, dass der Exodus von Menschen, die vor Krieg, Zerstörung und allgegenwärtiger Gewalt nach Europa flüchten, zu Abwehrreaktionen hierzulande führt, die nicht unkommentiert bleiben dürfen. Nach dem 9. November 1938 setzte eine Flüchtlingswelle jüdischer Bürgerinnen und Bürger aus Deutschland ein, und wer es irgendwie in ein anderes Land noch rechtzeitig geschafft hatte, der kam mit dem blanken Leben davon und baute sich anderswo ein neues auf. Nicht anders ergeht es den vielen Flüchtlingen heute. Nicht ganz unverschuldet befanden sich auch Millionen Deutsche nach 1945 auf der Flucht und fanden unter widrigsten Nachkriegsbedingungen Aufnahme. In zerstörten Städten, in zerstörten Häusern, auf dem Land, auf jeden Fall in der Fremde. Und es gab niemanden, der eine Obergrenze festlegte, sondern es galt, solidarisch und hilfsbereit zu sein. Trotz aller Probleme, die vor sieben Jahrzehnten wohl auch sieben Mal schwerer wogen.

Und ist es da etwa nicht beschämend, wenn wir wissen, dass ausgerechnet heute – zwar nicht in Dessau-Roßlau, aber doch in unmittelbarer Nähe – etwa die Legida demonstriert, also Mitbürger auf die Straße gehen und den Schwachen dieser Gesellschaft ihre platten Sprüche und dumpfen Parolen entgegenbrüllen? Aber

schauen wir ruhig auch nach Dessau-Roßlau, wo allein die Ankündigung einer temporären Unterbringung von Flüchtlingen in einem ausgedienten Altenheim für wöchentliche Proteste sorgt. Wo scheinheilige Sammlungen für Obdachlose inszeniert werden, um die sich die ach so besorgten Bürger bisher wohl eher weniger gekümmert haben. Wo so genannte „Bürger in Angst“ auftreten, die so gar nicht ängstlich aussehen, aber sich gern herbeigeredeter Ängste bedienen wollen, um ihre politischen Ziele zu erreichen.

Liebe Bürgerinnen und Bürger,
es ist 77 Jahre her, dass sich eine ganze Bevölkerung dazu instrumentalisieren ließ, eine einzelne Bevölkerungsgruppe auszugrenzen und sie mit Gewalt zu überziehen. Es mündete, wie wir alle wissen, im Holocaust, der industriellen Tötung von Jüdinnen und Juden in ganz Europa. Uns dieser singulären Gewalt und ihrer unsagbar vielen unschuldigen Opfer zu erinnern, das bleibt die übergeordnete Aufgabe des heutigen Gedenktages, des 9. Novembers im wiedervereinten Deutschland. Deshalb stehen wir hauptsächlich heute hier.

Und erst im Anschluss werden wir uns zu einem ökumenischen Friedensgebet unter der Friedenglocke vor dem Rathaus treffen, um heute ebenfalls des 26. Jahrestages des Falles der Berliner Mauer zu gedenken. Wenige Tage nach dem Tod desjenigen, der eher beiläufig – und deshalb umso wirkungsvoller – die Grenzöffnung in einer Pressekonferenz kundgetan hatte. Die „Lieder gegen das Vergessen“, wie stets in der Marienkirche dargeboten, bilden auch heute den traditionellen Abschluss des Gedenkens, auch hierzu lade ich Sie im Namen der Veranstalter recht herzlich ein.